

# Nach den Exerzitien

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **10 (1903)**

Heft 36

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538952>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

treten, ist ein guter Teil der Überreizung durch zu frühes und zu ausgedehntes Reisen beizumessen, wie auch für diesen Mißbrauch nicht sowohl die Eisenbahn als der Unverstand der Eltern verantwortlich zu machen ist.

Die Leichtigkeit des Reisens hat auch zur Folge, daß viele über dem Fernen und dem Streben nach dem Fernen das Nahe vernachlässigen. Gar viele wissen mehr vom Auslande als von der nächsten Umgebung. Damit geht die Anhänglichkeit an die Heimat und die Wertschätzung des Heimischen vielfach verloren. Denn nur was man kennt, liebt man mit Treue. Von der Gleichgültigkeit zur Geringschätzung ist aber nur ein kleiner Schritt. Es erklärt sich daraus das Verschwinden alter Bräuche, die dem Zusammenleben in Familie und Gemeinde Halt gaben, die Unzufriedenheit mit der häuslichen Beschränktheit, wohl auch eine Lockerung der persönlichen Autoritätsverhältnisse, insbesondere dem Alter gegenüber, das mit seinen im engern Kreis gesammelten Erfahrungen gegen das Viel- und Besserwissen (?) der gereiften Jugend nicht aufkommen kann.

Auch zur raschen Verbreitung der Moden tragen die heutigen Verkehrsmittel bei. Die Herrschaft der Mode wird zwar aus allen Zeitaltern berichtet; aber nie drang sie aus den höhern Klassen in die untern Schichten der Bevölkerung wie heutzutage. Städtische Tracht und städtischer Hausrat verdrängen selbst in den entlegensten Dörfern die dort bisher gewohnten Kleider und Geräte und ebnen städtischem Brauche bei häuslichen Festen und sonst den Weg. Die Unterschiede zwischen bürgerlichem und bäuerlichem Leben vermindern sich namentlich da, wo die Großindustrie im Gefolge der Eisenbahn auf dem Lande sich einrichtet und ländliche Bevölkerung zur Fabrikarbeit anzieht.

So wird durch die heutigen Verkehrsmittel betr. die Eisenbahn vielfach das Alte verdrängt; das Volk wird politisch geschult und die öffentliche Meinung beeinflusst. Berufsvereine, Ausstellungen, Pünktlichkeit beim Volk gefördert, aber der Reiselust, der Oberflächlichkeit, dem Streben nach der Fremde, der Mode Vorschub geleistet.

## Nach den Exerzitien.

Bei einer Beteiligung von 50 Männern jedes Alters sind die „Exerzitien für Gebildete“ in Feldkirch würdig und wahrhaft erhebend vorübergegangen. Es war ein erfreulicher Anblick, Männer aus allen gebildeten Kreisen und Volksklassen, Ärzte, Juristen, Lehrer, Staatsbeamte, Kaufleute u. s. w. die drei Tage hindurch so erbauend

gemeinsam im Dienste einer hl. Sache verkehren zu sehen, alle befeelt von dem einen großen Gedanken, daß unser hl. Glaube das Höchste auf Erden ist, mithin für den katholischen Mann eine Ehrensache, für diesen Glauben und die Trägerin desselben, die kath. Kirche, offen, frank und frei, männlich in allen Wechselfällen des Lebens einzustehen.

Mit überzeugender Wärme und idealer Begeisterung, mit einer geradezu hinreißenden Beredsamkeit, tief philosophisch und doch wieder so populär, stellte Hochw. Herr P. Kollmann — nebenbei ein jovialer Badenser — den andächtig, lautlos Horschenden die grundlegenden Glaubensprinzipien, deren innerste Begründung und deren Anwendung in der Praxis vor Augen, dabei immer liebevolle Rücksicht nehmend auf die eigenartigen Verhältnisse, die heutzutage an den gebildeten Mann herantreten. O diese Toleranz, die aus jedem seiner Worte sprach, diese „vielgepriesene“, weil bestgehaßte Jesuiten-Toleranz! Männiglich hat wiederum die vollendete Überzeugung gewonnen, welche schreiende Ungerechtigkeit und Verblendetheit jene Staaten sich zu Schulden kommen lassen, welche die Jesuiten aus ihren Gemarken verbannen. Wie sagte doch P. Kollmann: „Tolerant, tolerant! ein kaltes, frostiges Wort, wobei es mir immer eiskalt den Rücken hinab läuft.“ Und nun brachte er einen seiner vorzüglichen drastischen vergleichenden Beweise, um dann zu radizieren: „Wir Katholiken, wir wollen nicht bloß dulden — nein, wir wollen lieben, lieben von ganzem Herzen Freund und Feind, heiße er, wie er immer wolle, gemäß dem Auftrage Christi.“ Wenn überall solche Toleranz herrschte — —! „Nur in einem Falle,“ fuhr der glänzende Redner fort, „können, wollen wir nicht tolerant sein: wenn man unsern Glauben angreift, wenn man Grundsätze unserer heil. Religion geil und mit frecher Hand antastet, ja selbst das Heiligste in den Kot tritt. Dann gibt es kein Feilschen und kein Markten, dann heißt es: fest und treu und unerschütterlich zu unserer katholischen Kirche stehen, wo immer es sei!“

Herrliche, glänzende Apotheosen bildeten jeweilen den Schluß der sekunden genau eingehaltenen Vorträge, Apotheosen, die das ganze Sein, jede Faser des Leibes erbeben, jede Herzenssaite vibrieren machten, die den ganzen innern Menschen mit wunderbarer Macht höher und immer höher hoben, um schließlich bei allen Exerzitanden mit einem aus tiefster Seele geschöpften Deo gratias auszuklingen.

Katholische Männer, katholische Lehrer! machet Exerzitien, überwindet die vielfach „angewöhnte Jesuitenscheu“ und wappnet euch für diese Zeit voll Un- und Irrglauben mit guten und blanken Waffen! Die heutige Welt voll Zersahrenheit der Geister verlangt ganze kath. Männer, nicht Memmen — vorab auch auf Seite des Lehrerstandes. H.